

Prolog

Neulich sah ich...

dass Rot auf die Erde gefallen war. Nur einen Augenblick weiter links, hing noch rund in Ampelkästen und schrieb auf die Nachtseite der Stadt eine Melodie. „Du sollst mich sehen, wo ich auch bin“, buchstabierte ich allmählich heraus und ging weiter. Als ich auf der anderen, lichten Seite der gleichen Geschichte ankam, war Rot von den Kastanienbäumen gerieselte. Der Tau hatte daraus die Farbe gewaschen. Das Kirschlor lag nun als Altrosa vor mir. Nun ging ich über die verstoßenen Blüten hinweg, als wäre es ein frisch aufgeschütteter Teppich, ausgelegt für eine Frühlingsprozession.

Neulich sah ich...

wie an einem Berghang wie ein Weiß ins Blattgrün schlüpfte, worauf es dem Grün sanft graute. Dabei war das Weiß sehr geduldig gewesen. Als Schnee hatte es über Wochen den Hang getüncht, bis das Weiß eine lange Zeit wie ein Blatt über der Erde lag. Äste und Stämme purzelten wie Buchstaben über das Schneepapier. So lag die aufgeschlagene Seite auf einem Pult in der Landschaft. Dabei kam ans Licht, dass sie zwar wie Buchstaben ausschauen, aber von sich aus keine Worte daraus bilden, weil alles ziemlich wild durcheinander geht. Die Landschaft schweigt und hat gar nichts erzählen. Es sei denn, ich erfinde etwas und sage: Die Landschaft schreibt.

Neulich sah ich...

ein sehr helles Grün aus dem Braun auftauchen. Es schwang über meinem Kopf in der Luft. An einem Morgen war es einfach in den Bäumen. Von nun an warte ich jeden Tag darauf, dass aus dem zarten Grün des Frühlings ein kräftiges Grün des Sommers wird. Ich möchte diesen Moment nicht verpassen, weil ich den Wechsel mit eigenen Augen sehen will. Doch der Übergang ist ein schleichender. Ich ahne, dass mich eines Morgens nicht weniger überraschend das Reseda- und Waldmeistergrün, Saftgrün, Grasgrün, Minzgrün und Olivgrün der Blätter vor vollendete Tatsachen stellt.

Neulich sah ich...

ich, dass ein Schwarm rosa Blütenwolken über Nacht aufgezogen war.

Neulich sah ich...

ich nichts und niemand, weil mich die Dinge sahen.

Aber bald darauf stand ich auf einem Hügel und blickt über die Kante der gegenüberliegenden Anhöhe. Oberhalb der Erde spannte sich ein Taubengrau dahin. Ob es Rauch war oder eine weitaus hellere, fast ins Hellbraune treibende Wolke war, was über die Horizontlinie hervorwuchs, vermochte ich nicht zu entscheiden. Doch wuchert es längst nicht nur über dem Kopf. Seit einiger Zeit wächst den Bordsteinkanten weißer Flaum. Dafür fallen dem Löwenzahn die Haare aus.

Dann sah ich...

eine Feuerfarbe fließen. Aus einem Kelch fiel am helllichten Tag glühendes Orange auf die Erde. Doch das war in einer anderen Stadt. In dieser wächst das Himmelblau aus Tonbehältern. Aber ich bevorzuge das Nachtbild, in welchem in recht elegantem Schwarzblau vom fahlen Gelb zu Orange wechselnde Kugeln sich in Wassernähe reihen. So gesehen, das bessere Vergissmeinnicht.

Vorgestern sah ich...

Ein pulvriges Gelb die Sprünge im Asphalt auffüllen, bis eine Zeichnung die Stadt überzog und mich nach ihrem Plan durch sie hindurch führte. Doch die Laufrouen entstehen ohne Gewähr. Denn der Wind ändert den Kurs der gelben Linien nach seinen Launen und gibt immer neue Fingerzeige.

Für eine kurze Zeit im Jahr...

bohren sich tief violette Finger in den Himmel, doch ist ihr Befehlston nur angemäßt. Bald lassen sie vom Imperativ ab und besprenkeln die Welt mit schlaffen Kommas.

Immerzu herrscht

der Kohlenstrich, die Linie, welche über die Bilder ein Netz wirft, und sie in einen Rahmen spannt...

Dann war es...

dass alle Farben aus den Rahmen fielen und in der Welt versickerten, sich in Bäumen verfangen und über die Erde treiben.

Wer sammelt die Farben auf? Wer fängt sie ein?

© SABINE GRAF